

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg., Anzeigen finden die weiteste Verbreitung, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Linding, Buchdrucker, Dillenburg.

Erstausgaben an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Halgerstr. 9.

Nr. 28.

Mittwoch den 3. Februar 1915.

9. Jahrgang.

Wenn Deutschlands Felder Schlachtfelder wären . . .

Kein Bauer pflügte das weite Land
Und streute Samen aus schwieliger Hand —
Kein Winterkorn reichte die grünen Sprossen,
Kein Bogen rollte mit wiedernden Rossen. —

Nicht Acker und Lachen tönten mehr —
Zerschlagen und vernichtet vom Feindesheer,
In allen Gefächern die eiserne Not,
In Scheuern und Kammern nicht Korn und Brot.

Kein Hocken auf gelbes Weizenwogen . . .
Um Fleisch und Mähe elend betrogen
Ständ dann der Bauer vor seiner Pflicht,
Und Lachen und Lieder gab's lange nicht.

So aber streute er Segenssaat
Und Sieg für die Tapfern, die uns bewahrt
Vor zerschlagenem, vernichtetem Ackerland,
Die den Russen vertrieben mit Eisenhand.

Welt wie im Frieden liegt Feld an Feld,
Als durchbrause nicht Kriegsgeheul die Welt —
Das fällt unsre Seelen mit frommem Gebet:
Ihr Kämpfer, wohl wurde Korn gesät.

Wohl wächst aus der Erde Schoß uns Brot
Und zieht gewaltige Schranken der Not;
Doch was ihr mit Blut und Eisen gesät,
In allen Felten viel leuchtender steht!

Und was ihr für uns dort draußen ertragen
Lebt fort in den fernsten Zukunftstagen:
Ihr sätet — wir mähen goldblutende Aehren —
Denkt Brüder! Wenn das Schlachtfelder wären . . .

Hr. K. K. in der „Deutschen Tageszeitung“.

Feldpostbriefe.

Dem Oberkommando zur Veröffentlichung zugelassen.

Kriegserlebnis.

Augenblicklich fühle ich mich äußerst wohl nach den geradezu unglaublich anstrengenden und aufregenden Tagen, die unsere Division an der Seite des . . . Armeekorps durchgemacht hat. Es waren drei Wochen ununterbrochenen Kampfes. Obgleich wir uns in der Zeit schon für verloren halten mußten, haben wir uns nicht nur durchgeschlagen, sondern zudem einen großen Sieg errungen, wie Ihr wohl aus den Zeitungen erfahren habt. Unser Divisionsführer Erz. L. ist dafür ebenso wie der Führer des . . . A. K. mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet worden.

In Gewaltmärschen waren wir in den Süden herummarschiert. Eins war das Gut W. südlich der Stadt B. zur Unterkunft zugewiesen worden. Der Regimentsführer war mit seinem Adjutanten und seinem Burschen vorausgeritten und wurde dann auf 10 Meter Entfernung mit Gewehrfeuer empfangen. Ohne Pferde schritten sie zu unserem Bataillon zurück. Unser Bataillon erhielt nun den Befehl, das Gut in der Nacht mit a u s g e p f a n g t e m S e i t e n g e w e b t z u nehmen. Das gelang denn auch. Wir hatten aber keine Ahnung davon, daß sich etwa 150 Meter vor uns die russische Hauptstellung befand. Die Nacht war einfach furchtbar. Das ganze Bataillon lag auf dem Gutshof. Das feindliche Feuer wurde immer stärker. Jede Kompagnie nahm eine Himmelsgegend zur Verteidigung ein. Die Geschosse gingen hagelartig durch die Scheunennände. Wir hatten bereits Tote und zahlreiche Verwundete. Gegen 3 Uhr morgens schwall das Gewehrfeuer noch rasender an, und plötzlich verschwand die Kasse, das Gut von drei Seiten her zu erklimmen. Kurz zuvor ließen wir ein Signal blasen, da wir immer noch glaubten, daß es sich um eine Verwechslung handle, und daß die Angreifer deutsche Truppen seien.

Ein Mann, der neben mir lag, sprang im letzten Augenblick den Stürmen entgegen, kam gleich wieder zurück und rief: „Herr Leutnant, es sind Russen, die Besizer haben mit dem Bajonett nach mir geschossen.“ Das dann folgende Gemetzel war schrecklich. Wir ließen keinen Heran und schossen wie wahnsinnig. Am Morgen lagen alleine in der unmittelbaren Umgebung des Gutes reichlich 300 Tote mit furchterlichen Wunden infolge der Schußwunden. Die zwölf Zimmer des Gutshauses waren mit Verwundeten überfüllt. Wir hatten einen Verlust von 72 Mann. Als es heller wurde, begann eine zu Hilfe gerufene Batterie zu feuern. Wir hatten inzwischen Schießscharten in den Wänden angebracht und konnten jetzt vorzüglich schießen. Die Stimmung der Leute war zuversichtlich und entschlossen. Ein Schluß war natürlich nicht zu denken gewesen. Unmöglich sah man im Vorgelände stets mehr weiße Kappen aufstatten, teils auf 60 Schritt vor uns. Wir öffneten das Haupttor und wußten.

Da kamen sie in heißen Haufen mit emporgehobenen Händen herein. Unsere Leute hielten an beiden Flügeln des Tores mit vorgebeugtem Oberkörper, um sehen zu können, hielten sich die Seiten vor Augen und liefen fortwährend: „Putsch, Putsch.“ Es waren 280 Ueberläufer, die sich auf diese Weise ergaben. Am nächsten Tage konnte unser Bataillon sich in B. ausruhen. Ich wohnte dort bei einem sehr netten Drogisten. Polnisch habe ich noch und noch soviel gelernt, daß ich mich einigermassen zu verständigen vermag.

Feldpostbriefe früh morgens um 3/4 Uhr wieder fort. Es folgten jetzt die gefährlichen Tage unausgesehenen Kampfes. Zeit-

Beilieg waren wir schon in der Vorstadt. Wir sahen uns von unseren rückwärtigen Verbindungen vollkommen abgeschnitten. Der Feind drang von Westen, Süden und Osten auf uns ein, und wir mußten nach Nordosten durch, woher wir gekommen waren. Ungefähr 2000 Bagagewagen, unsere und die des . . . A. K., mußten mitgenommen werden, daneben ein unendlicher Zug von Wagen mit Verwundeten. Wir schritten mit der Front nach Nordosten, die Bagage stand in der Mitte, unseren Rücken deckte die . . . Kav. Division. Abends waren wir mit unserem Angriff bis zum Bahndamm gelangt. Da folgte Erz. L. den Entschluß, die feindlichen Linien teils schießend, teils weiter angreifend zu durchbrechen. Häufig waren wir so ermüdet, daß wir im Gehen und Stehen schliefen. Es ging dauernd durch dicke Wälder, in denen oft nur wenige Mann nebeneinander sich fortbewegen konnten. Bei dieser Durchquerung der Wälder befand sich Se. Erz. stets in unmittelbarer Nähe meiner Kompagnie. Sobald wir an ein Dorf kamen, wurden die Häuser lauffest umstellt und die in diesen versteckten Russen herausgeholt. Dabei machte unser Bataillon allein einige hundert Gefangene. Endlich trafen wir wieder in B. ein und standen somit im Rücken des Feindes. Am nächsten Tage erbeuteten wir nach schwerem Kampfe die ganze Bagage der Russen. Wir persönlich fiel eine Kriegerkassette mit 10 000 Rubeln in die Hände. Die habe ich an die Division abgeliefert und hoffe nun auf einen Beuteanteil. Zugleich wurden auch mehrere russische Batterien, die gerade gegen uns aufmarchierten, völlig zusammengeschossen. Ein Kavabfahrer, der sich noch während der Dunkelheit zum . . . A. K. zurückzog, und dort meldete, daß wir durch sind, erhielt sofort das Eisene Kreuz.

Das . . . A. K. griff nun von Süden, wir von Norden mit denkbarer Heftigkeit an. Alles war gerettet, und der Sieg wurde alsdann errungen. Freilich, unser Regiment hat von neuem starke Einbußen, besonders auch an Offizieren, zu beklagen gehabt. Von den Offizieren, mit denen das Regiment ursprünglich ausrückte, sind in der Front noch zwei vorhanden, ich selbst und ein anderer. Wir liegen hier jetzt seit zehn Tagen in einer wunderschön ausgebauten Feldstellung. Meine Erdhöhle mit Ofen gleicht in ihrer prächtigen Behaglichkeit einem Eisenbahnabteil 1. Klasse. Gestern gab's kaltes Filet mit Kartoffelpüree, heute Schweinefleisch mit Sauerkraut. Meine Stimmung ist trotz der Hitze ausgezeichnet, ich habe eine tabellose, allerdings kleine Kompagnie, auf die ich mich verlassen kann, ich besitze vollkommene Selbständigkeit, mit einem Wort: „Der Krieg ist doch eine herrliche Sache.“

Einen tiefen Schmerz nur kann ich schwer verwinden, den Verlust meines früheren Hauptmanns, dieses vortrefflichen, lebenswürdigen, von mir so wahrhaft verehrten Mannes. Es fiel in einem Waldgefecht vor A. Der Angriff führte durch einen etwa 3 Kilometer breiten Wald. Ich war mit meiner Kompagnie links in vorderer Linie, rechts von mir der Hauptmann mit seines 11. Kompagnie, hinter uns die 10. Kompagnie. Die 9. Kompagnie war nicht beteiligt, da sie die Artillerie mit zu schützen hatte, langsam und vorsichtig betrat man den Waldbrand. Raum waren wir 300 Meter vorgegangen, als wir aus nächster Nähe mit einem wütenden Feuer überhäuft wurden. Alles legte sich ungesäumt hin. Einige unserer Leute schossen blindlings darauf los, die anderen nahmen volle Deckung. Da vom Feinde nichts zu sehen war, verfuhr ich in dem Hülfsarm das Signal „Stopsen“ durchzugeben. Angehört aber verhallte meine Stimme. Schließlich brüllte ich aus Verbeistrafen „Hurra“, ein Unteroffizier, der schräg vorwärts vor mir lag, unterflüchte mich auf einen letzten Schlag mit dem Säbel hin, und nun legte sich der Ruf endlich fort. Alle sprangen auf, die Seitengewehre waren schon früher aufgespiant worden.

Von diesem Augenblick an gab es kein Halten mehr. Die Leute sämten wie Berserker auf die Feinde ein. Hunderte von diesen wurden Mann gegen Mann niedergemacht, erschossen, toteschlagen, erstochen, tot getrampt. Es war der erbitterteste Nahkampf, den ich je erlebt habe. Unmöglich gingen Richtung und Ueberflucht verloren. Von allen Seiten her pfiff und knallte es. Wir hatten schon lange die Linie überschritten, bis zu der zu nächst hatte vorgezungen werden sollen, als wir plötzlich auf einen Weg stießen, auf welchem die Russen in dichten Kolonnen abzogen. Stehend, kniend und liegend feuerten meine Leute hinterdrein. Die Russen hatten sehr große Verluste, überall lagen ganze Gruppen von Toten und Verwundeten. Bei diesem Gefecht habe ich übrigens zum ersten Male meine Pistole gebraucht.

Die 11. Kompagnie war inzwischen mit ihrem rechten Flügelzug ebenfalls aus dem Walde herausgetreten und empfing hier aus einem Schützengraben ein verheerendes Flankenfeuer. Hauptmann v. H. erhielt einen Schuß durch Knie und Genick, das sein Fernglas seinem Nebenmann als Andenken und stark nach zwei Minuten. Leutnant F. erhielt einen Kniebeschuß, Bizefeldwebel M. einen tödlichen Brustschuß, der Führer v. L. einen Schuß durch Leib und Oberschenkel. Sein Vater, unser gegenwärtiger Bataillonsführer, war auf die Nachricht sogleich zur Stelle. Der Führer wurde blutüberströmt in meinen Belagungsgraben eingehüllt und starb nach 15 schweren Minuten. Auf das Flankenfeuer hin schwankten alle rechts. Der Schützengraben wurde mit Hurra und voll Wut gestürmt, und es wurden, sage und schreibe, 1254 Gefangene gemacht. Zwölf Tote wurden sofort in offener Erde begraben. Der Gefangenentransport wurde zurückgeschickt, und hinterher bewegte sich der unendlich traurige Zug der meist schwer Verwundeten. Sie wurden mit Abführung in Zeltbahnen getragen. Die Leichen des Hauptmanns und des Führers nahmen wir mit. In einer Woge unter hohen Tannen begrub ich mit Mannschaften der 12. Kompagnie den Hauptmann. Gleichzeitig bettete der Bataillonsführer etwas weiter zurück seinen Sohn zur letzten Ruhe — und dann zogen wir davon.

Am nächsten Tage richtete der Divisionsführer an das verjammelte Bataillon eine Ansprache, bei der wohl jedem von uns die Augen feucht geworden sind. Wie wenig wiegt jetzt hier ein Menschenleben.

Berliner Landsturm in Rußland.

Wir stehen hier auf der Nacht im Osten, die Kompagnie gehört zur Besatzung einer polnischen Stadt auf der Stappenstraße nach Warschau. Trotz des reichlichen und anstrengenden Dienstes haben wir doch Silvester in der uns lieb gewordenen Weise feiern können: Geschenke für jeden einzelnen, Bier und Grog, Weihnachtsgefänge, Vorträge, kurz, es war alles da, bis — auf die Lieben zu Haus. Die Feiertage wurden freilich vorbereitet, durch einen zweitägigen Marsch bei Schnee und Regen in unser neues Quartier, aber unsere braven Landsürmer fanden doch noch, eben eingerückt, Zeit und Lust zu den Vorbereitungen für die Bescherung. Das neue Jahr haben wir unter rollenden Gemehrsalven, die von den geschlossenen Häuserreihen des Marktplatzes mächtig wiederhallten, wohl alle mit dem Wunsche begrüßt, daß es uns einen sieghaften Frieden bringen möge.

Die rechte Weiße aber gab dem Feste erst die kirchliche Feier. Unsere Garnison besitzt eine — wenn auch kleine — evangelische Gemeinde mit einem eigenen Gotteshaus, und hier waltete des Divisionsgeistlichen zu Silvester seine dankbaren Amtes. Bis in die innerste Seele mußten hier seine ergreifenden und inhaltschweren Ansprachen inmitten solcher Umgebung, wo sich die letzten Fäden zur Front spinnen, jedem seiner anhängigen Zuhörer dringen. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, so klangen an einem der Feiertage seine Worte auf der Kanzel aus, und „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ erwiderte vom Chore her eine schöne, mächtige Männerstimme mit dem Beethovenschen Lobgesange. Zu Silvester aber erklang von derselben Stelle das Schlachtgebet „Vater, ich rufe Dich“. Es war das Mitglied des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg, Opernsänger Koerber, der hier im schlichten Gewand des Landsürmers uns diesen unerwarteten Genuß bereitete.

Inzwischen stutet das militärische Leben weiter, fiegend und frohen Mutes ziehen unsere jungen Truppen zu Fuß und zu Pferd erhabenen Hauptes durch die Stadt zur Front, in geschlossenen, langen Zügen schleppen sich von der anderen Seite her tausend und abentauend russischer Gefangener mit geknickten Köpfen durch die Straßen, wohl bewacht von unseren würdigen Landsürmern. So tut jeder seine Arbeit an der ihm zugewiesenen Stelle: Der junge Krieger und Landwehrmann in der Front, das Land erkämpfend und ersärend, der ältere Landsürmerrmann bewachend und sichernd.

Aus dem Reich.

+ König Friedrich August von Sachsen hat an den Kaiser das nachstehende Glückwunschtelegramm gerichtet:

Zu Deinem Geburtstag bitte ich Dich, meine innigsten und treuesten Segenswünsche entgegenzunehmen. Hast Du diesen Tag bisher in Zeiten friedlicher Entwicklung feiern können, welcher Dein volles segensreiches Walten galt, so trittst Du heute Dein neues Jahr inmitten der deutschen Truppen an, die Schulter an Schulter mit unseren tapferen Verbündeten so glorreich das Vaterland in diesem heiligen Kriege beschützen, den Held und Ruhm uns aufzubringen haben. In dieser Zeit, in welcher opferbereite Vaterlandsliebe und unerschütterliches Vertrauen in unsere gerechte Sache und unser gutes Schwert das ganze deutsche Volk so herrlich einen, weiß ich mich eins mit jedem Deutschen, wenn ich Deiner vor dem Allmächtigen mit der Fürbitte gedente, daß er Dir auch im neuen Jahre Kraft verleihen und Dir und uns allen den erbgültigen Sieg schenken möge, den wir nach der reich, von Gott unseren Waffen schon erwiesenen Gnade für einen glücklichen und dauernden Frieden zurechtbringen hoffen.

+ Auszeichnung Hindenburgs. Der König von Württemberg hat dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg das Großkreuz und seinem Generalstabchef v. Ludendorff das Komturkreuz des Militärverdienstordens verliehen.

Ein hochehrwürdiges Zeichen der Zeit. Mit Recht wählt der „Hannoversche Kurier“ diese Ueberschrift für folgende Mitteilung:

„Bei der Stadtpartie in Hannover sind, wie in einer Bürgerverammlung von unternichteter Seite mitgeteilt wurde, die Hypothekenzinsen zum Oktober wie zum Januartermin in so pünktlicher Weise eingegangen, daß bei beiden doch in den Kriegsmoaten belegenden Terminen weniger Rückstände zu verzeichnen gewesen sind, als zu den gleichen Zeiten des vorhergehenden Jahres. Der Kriegszustand hat also, was unseren Feinden nicht angenehm zu hören sein wird, auf diesem Gebiete nicht nur keine Verschlechterung, sondern sogar eine Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse herbeigeführt.“

Beschäftigung für die Kriegsinvaliden. Zusehends wächst das Interesse für die Versorgung unserer Kriegsinvaliden. Man ist sich darüber klar geworden, daß ihre Abfindung mit Geld nicht genügt, daß es vielmehr darauf ankommt, allen denen, die infolge ihrer Invalidität ihren früheren Beruf nicht mehr ausüben können, Gelegenheit zu einer anderen Beschäftigung zu geben. Noch fehlt es an Lehrkräften, nach denen schon rege Nachfrage ist. Auch Handwerker, Kaufleute, Fabrikbesitzer, industrielle Unternehmungen müssen sich zur Beschäftigung von Kriegsinvaliden bereit erklären. Alle derartigen Angebote finden in den vom preussischen Kriegsministerium für das gesamte Reichsgebiet herausgegebenen „Anstellungsnachrichten“ kostenfreie Aufnahme, wenn sie zu diesem Zweck der Versorgungsabteilung des Kriegsministeriums (Berlin N 66) übersandt werden.

+ Ein englischer Dampfer überfällig. Der englische Dampfer „Potaro“, 4400 Tonnen, ist überfällig. Man fürchtet, daß er vom deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ gekapert wurde. Hoffentlich ist die englische Furcht begründet. Die Dampfer „Theresa Hegmann“ und „Glenmorven“ dürften in der Nordsee vielleicht infolge Minen gesunken sein. Auch das wäre zu wünschen.

Abschied.

Mutter sei stark! Daß dein Weinen und Klagen
Weil ich jetzt muß in den Kampf hinein.
Haßt ja so viel schon geduldig ertragen,
Mußt auch noch diesmal heldenhaft sein.

Da ich jetzt fort muß ins blutige Wogen,
Vater leb wohl! Du trägst es schon hart,
Wärest ja selbst gerne mit uns gezogen,
Blühte in dir noch der Jugend Markt.

Heimat fahr wohl! Seh ich dich nicht wieder,
Sag ich dir Dank für deine Liebe und Treu.
Streckt eine feindliche Kugel mich nieder,
Ist's ja für dich, daß du blühest auf's Neu.

Darum mit Gott! Für die Heimat, die Lieben
Flehen wir hinaus in die tosende Schlacht.
Er wird wohl wenden die Felten, die träben,
Er wird uns helfen mit seiner Macht.

J. D.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 1. Februar, vormittags
(M. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von dem westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Wesentliches zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues.

Nördlich der Weichsel, in der Gegend südwestlich Mlawka, haben wir die Russen aus einigen Ortschaften, die sie Tags zuvor vor unserer Front besetzt hatten, verdrängt.

In Polen, südlich der Weichsel, gewannen wir weiter an Boden. Südlich der Pilica haben wir unsere Angriffe erneuert.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 1. Februar. (M. B.) Amtlich wird verlautbart: 1. Februar, mittags. In Russisch-Polen und Westgalizien war gestern lebhafteste Gesechtstätigkeit. Die günstigen Sichtverhältnisse, die größtenteils vorherrschten, waren die Ursache zahlreicher Rekognoszierungsgefechte und Plänkelleien, durch die in manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden.

Die allgemeine Situation in den Karpathen ist seit den letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe westlich des Lupower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem Gesecht im Waldgebirge verlor der Feind an Gefangenen fünf Offiziere, 800 Mann; zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre wurden erbeutet.

In der Bukowina hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Söfeler, Feldmarschalleutnant.

Die Brotfrage in Frankreich.

Paris, 1. Februar. (M. B.) Die „Humanité“ schreibt, die Brotfrage beunruhige die öffentliche Meinung in Paris selbst, wo der Getreidepreis zwischen 29 und 31 Franken schwankte. Es sind Maßnahmen getroffen, einer Brotverteuerung vorzubeugen, indem die Intendantur bedeutende Getreidevorräte kaufte, aber in der Provinz, besonders in Südfrankreich, das kein Getreide hervorbringe, erhöhe sich der Getreidepreis auf 35 Franken. Die Regierung teilte den Kammerauschüssen mit, daß sie bereits fünf Millionen Hektoliter Getreide gekauft und noch weitere 20 Millionen Hektoliter

ankaufen werde, um jedem Getreidemangel bis zur neuen Ernte vorzubeugen.

Wie die Russen in der Bukowina haufen.

Wien, 1. Februar. (M. B.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Amtlichen Nachrichten zufolge wird seit dem Einmarsch der Russen in der Südbukowina in allen rumänischen Gegenden seitens der Kosaken unaufhörlich geraubt und geplündert. Das Schloß Kostina, der Stammsitz der sowohl in der Bukowina wie in Rumänien besonders angesehenen Bojarenfamilie Popowica wurde geplündert; alle Kisten wurden erbrochen, Wertgegenstände und Kleider geraubt. Der Gutsbesitzer, der sich den Kosaken entgegenstellte, wurde schwer verletzt. Mehrere andere Gutsbesitzer wurden gebrandschlagen. Auch die Pächter der Güter wurden vollständig ausgeplündert, Mädchen und Frauen vor den Augen der Eltern und Männer vergewaltigt. In Czofanestis wurde der Pfarrer aufs schändlichste mißhandelt und beraubt. Deputationen von rumänischen Gemeinden, die sich beim Stadtkommandanten von Suszawa, einem russischen Major, beschwerten, wurde unter Schimpfworten die Türe gewiesen.

Chinas Forderungen an Japan.

Paris, 1. Februar. (M. B.) Dem „Petit Parisien“ zufolge hat China von Japan die Aufhebung der ihm während der Operationen zugestandenen Kriegszone und zugleich die Räumung der Eisenbahn von Tsinanfu sowie die Anerkennung der Hoheitsrechte Chinas über Kiautschau verlangt. Japan sei von dem Vorgehen Chinas unangenehm berührt und habe erklärt, die Frage müsse sich erst bei dem Friedensschluß regeln. China müsse sich so lange ruhig verhalten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 1. Februar. Zu dem Erfolge der deutschen Tauchboote schreibt die „Kreuzzeitung“: Die kühnen Streifzüge der deutschen Unterseeboote in die englischen Gewässer rufen allenthalben das größte Aufsehen hervor. In sachtechnischen Kreisen des Auslandes wird der Mut der deutschen Seeleute bewundert. Ueber den Eindruck in Rom und Paris heißt es in einem römischen Telegramm des „Berliner Lokal-Anzeigers“: Alle bewundern rückhaltlos den Wagemut der deutschen Seeleute und die Technik der Boote, die Unterseeboote mit einem Aktionsradius von 2500 Seemeilen herstellen. Telegramme aus Paris bestätigen, daß man auch dort die ungeheure Bedeutung dieser „Kosakenfahrten“ würdigt.

Berlin, 1. Februar. In der „Newyorker Staatszeitung“ veröffentlicht, wie verschiedenen Morgenblättern berichtet wird, Direktor Hermann Ribber einen Aufruf dahingehend, daß jeder Deutsch-Amerikaner in diesem Augenblick Partei ergreifen und das Evangelium der deutschen Gerechtigkeit und deutschen Billigkeitsgefühl predigen müsse. Auch das sei eine Art von Dienstpflicht.

Berlin, 1. Februar. Aus Newyork wird dem Berliner Tageblatt gemeldet, daß die Bethlehem Steel Corporation zur Herstellung von Schrapnells 10 000 Arbeiter eingestellt habe und daß der Präsident dieser Stahlwerke Verträge auf Kriegslieferungen im Betrage von insgesamt 575 Millionen Mark abgeschlossen habe.

London, 2. Februar. (M. B.) Daily News erkennen an, daß der Erfolg der deutschen Unterseeboote in der Irischen See bei Liverpool einen tiefen Eindruck gemacht habe. Das Blatt sagt aber weiter: Von einer Panik sei keine Rede, auch sei keine Lähmung des Verkehrs in den Häfen des Mersey vorhanden. — Das Passagierboot „Grandble“ wurde auf der Fahrt von Belfast nach Liverpool sieben Meilen weit von einem deutschen Unterseeboot verfolgt, es gelang ihm aber, nach einer aufregenden Jagd durch geschickte Manöver des Kapitäns Liverpool zu erreichen. Alle an Bord befindlichen Personen, etwa 200 an der Zahl, hatten Rettungsgürtel erhalten und die Rettungsboote waren in Bereitschaft.

Kopenhagen, 2. Februar. (M. B.) National Tidende meldet aus Paris: Im Argonnenwalde mußten die Franzosen 200 Meter Schützengraben räumen.

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(55)

Endlich war Georg sich, so hieß es weiter in Wöllers Schreiben, auf eine Bank und blieb regungslos sitzen, lang Zeit. Ich stand dicht hinter ihm, da sah ich auf einmal etwas Bligen in seiner Hand, ich fiel ihm in den erhobenen Arm.

Herr Baron, in jener Nacht, dort auf der Bank unter dem leuchtenden, südlichen Sternenhimmel, wurden wir Freunde, er und ich. Es hielt schwer, bis er mir sein Vertrauen geschenkt. Daß gerade ich ihn in diesem schwachen Augenblick gesehen, schien ihm doppelt peinlich zu sein.

Doch als es mir gelungen, ihn zu beruhigen, als ich ihn mahnte an Jugend, Heimat und Vaterhaus, da löste sich der unnatürliche Bann und rückhaltlos strömten die Worte über seine Lippen.

Herr Baron, ein unglücklicher Mann saß neben mir, ganz gebrochen von dem, was er erlebt! Jene Sirene, die ihn angelockt durch den Hauber ihres Besanges, ihrer Schönheit, sie hat ihm das Herz vergiftet, hat ihn alle Qualen der Eifersucht durchkosten lassen, hat sein Geld in maßloser Verschwendung vergeudet, um ihn schließlich ganz zu verlassen. — Nun habe er sie suchen wollen, Rache an ihr zu nehmen. Da erreichte ihn der Brief des Ephraim Levy. Seine Barschaft reichte nicht zum vierten Teil dazu, die Schuld zu tilgen, und tilgen mußte er sie, das war noch der alte, ehrenhafte Kern in ihm, und da kommt er auf die unselige Idee, zu spielen, sein Vermögen zu verdoppeln, zu verdreifachen, er habe sonst immer Glück gehabt. — Dann wollte er den Menschen bezahlen und dann — ein Ende machen. Den Erfolg seines Spiels hatte ich mit angesehen.

Jetzt besah er nichts mehr, nur noch mehr Schulden, darum sollte nun das Ende kommen.

Er überhäufte sich selbst mit den bittersten Vorwürfen. Er klagte sich an, alles selbst verschuldet zu haben; es sei seine wohlverdiente Strafe für das Leid, das er dem reinsten, edelsten Wesen zugefügt. Seine Verzweiflung war echt, und schon dümmerte der Morgen, als es mir endlich gelungen, ihn soweit beruhigt zu haben, daß er sachlich über seine Ver-

hältnisse sprechen konnte. Ich bot ihm an, die Ordnung derselben zu übernehmen, ich hätte das jedem anderen Mitmenschen in so verzweifelter Lage auch getan, und er gelobte mir dagegen in die Hand, weiter zu leben und zu streben, den häßlichen Fleck dieser Nacht auszulöschen und zu sühnen, bei dem Andenken an seinen alten Vater und an das reine holde Wesen, das wir beide liebten. Er versprach es mit heiligem Eide. Er wollte nur noch seiner Kunst leben, in ihr Vergessen finden gegen quälende Reue.

Er dürfe seine Hand ja nicht mehr ausstrecken nach jener reinen Lichtgestalt, doch ihr Bild werde ihm begleiten und ihn zurückhalten, wenn er wieder strauchele. Ich aber, der ich sie auch liebe, viel höher, viel selbstloser als er, ich solle, müsse — doch das weitere erlassen Sie mir, Herr Baron.

Dann übernahm ich noch eine Botenschaft an seinen Vater, eine reuige Bitte um Verzeihung. Er wage nicht, jetzt noch nicht, sich ihm persönlich zu nahen. Erst wenn er geseht, daß seine Umkehr eine wahre sei, dann erst werde er kommen und sich die Verzeihung selbst holen von allen denen, welche ihm Gutes getan, die ihn geliebt und denen er so viel Leid zugefügt.

Ob er halten wird, was er versprach, freiwillig gelobte? Ich hoffe es! Schon am anderen Tage reiste er ab, er war eine Verpflichtung nach Newyork eingegangen. Dort ging er nun hin, neuer Arbeit, neuem Ruhme entgegen, und dadurch, bin ich überzeugt, wird er am leichtesten sich wiederfinden.

Bis zu seiner Abreise blieben wir fast unangehört zusammen, er schien den Boden hier nicht schnell genug verlassen zu können.

Als ich nun, wie ich versprochen, die Angelegenheit mit Levy, wie seine sonstigen Verpflichtungen geordnet, warte ich am liebsten nach Hause geht. Meine Brust war von neuer Hoffnung geschwellt, er selbst hatte sich mit mir abgefunden. Doch bald nannte ich mich selber einen Lören und da bin ich denn aufs neue plan- und ziellos umhergerast, um mein Inneres erst wieder in das alte Gleichgewicht zu bringen. So trat mich Ihr Schreiben später, als Sie erwartet, es ist acht Tage hinter mir her gewandert.

O, diese beseligende Kunde! Doch immer wieder kommen die Zweifel, war es nur augenblickliche Aufwallung? — Und darum frage ich noch einmal meinen sehr verehrten, väterlichen Freund, ob jene beglückenden Worte freie Entschließung

Gedenket der darbedenden Vögel.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, 2. Febr. Herr Oberinspektor Soelke, dem die Einrichtung und Verwaltung des hiesigen Reservelazarets (17 Teil-Lazarette in Dillenburg und Umgegend) oblag, ist mit dem gestrigen Tage nach Dabenhäusen in Darmstadt veretzt. Sein Weggang von hier wird allgemein bedauert.

Ein Unfall, der leicht schlimme Folgen haben können, ereignete sich gestern Vormittag am Bergübergang zur Hofl. Das mit Steinen beladene Fuhrwerk des Unternehmers Schultheis wollte den Weg zum Laufens Stein benutzen, geriet aber durch den Schnee ins Rutschen und fiel um. Beim Umschlagen des schweren Wagens kamen beide Pferde zumteil darunter zu liegen. Durch rasch geholte Arbeiter gelang es, die Tiere aus ihrer Lage befreien, jedoch hat eins derselben eine starke Verletzung am Bein davongetragen.

Das Eisenerz erhalten hat Herr Meister W. E. K. von hier für seine hervorragende, unermüdete Betätigung im Vorkampfbewesen während seines Aufenthaltes in Antwerpen.

Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 135 und 136. Ulan Hermann Heilmann - Trimmstein schwer verwundet; Unteroffizier Friedrich Schmitt - Dilschberg leicht verwundet; Wehrmann Heinrich Winkel - Amdorf gefallen; Wehrmann Reinhard Stenger - Dilschhausen gefallen; Wehrmann Friedrich Müller II. - Dilschhausen, gestorben an seinen Wunden, Sierodz, 30. 11. Wehrmann Gustav Droß - Rodenbach, gestorben an seinen Wunden, Feldlazarett Nr. 2, Laßl, 7. 12. 14; Wehrmann August Jüngst - Herborn leicht verwundet, bei der Truppenübung; Wehrmann Adolf Pfeifer - Roth schwer verwundet; Wehrmann Karl Schnauß - Friedorf leicht verwundet; Wehrmann Heinrich Gerhardt II. - Weidelsbach leicht verwundet; Wehrmann Karl Schüler - Rittershausen leicht verwundet; Wehrmann Karl Decker - Merkenbach leicht verwundet; Wehrmann Ferdinand Pig - Niederscheid leicht verwundet; Wehrmann Adolf Videl - Herbornscheld schwer verwundet; Wehrmann Wih. Hansmann - Steinbrücken leicht verwundet; Wehrmann Wih. Menges - Rodenbach leicht verwundet; Wehrmann Karl Krimmel - Herborn leicht verw., b. d. 2. Wehrmann Adolf Scholl - Straßersbach leicht verwundet; Wehrmann Heinrich Martin - Fleisbach leicht verwundet; Gefreiter Moriz Nickel - Oberndorf leicht verwundet; Wehrmann Ferd. Debus II. - Straßersbach leicht verwundet; Wehrmann Karl Kemper II. - Rodenbach leicht verwundet; Wehrmann Wih. Stenger - Dilschhausen leicht verwundet; Unteroffizier Louis Kreuter - Merkenbach schwer verwundet; Wehrmann Louis Baum - Herborn verwundet; Gefreiter Ernst Becker I. - Weidelsbach verwundet; Wehrmann W. Freidenstein - Hirzenhain leicht verwundet; Gefreiter Heinrich Bretthauer - Frohnhausen verwundet; Gefreiter Wilhelm Conrad - Rendoroth verwundet; Wehrmann W. Decker II. - Merkenbach verwundet; Wehrmann Jul. Dieck - Dilschhausen verwundet; Wehrmann Heint. Discher - Dilschbach verwundet; Wehrmann Friedrich Heger - Dillenburg schwer verwundet; Gefreiter Emil Heinz - Haigerfeldbach leicht verwundet; Gefreiter Ludwig Hilf - Ballersbach leicht verwundet; Wehrmann Jakob Jädel - Sinn schwer verwundet; Wehrmann Robert Jacobi - Merkenbach verwundet; Wehrmann Louis Keller - Merkenbach schwer verwundet; Gefreiter d. L. Wilhelm Meckel I. - Dilschhausen leicht verwundet; Wehrmann Otto Merkel - Dillenburg leicht verwundet; Wehrmann Ernst Moriz - Sinn leicht verwundet; Wehrmann Enno Oertel - Herborn leicht verwundet; Wehrmann Wilhelm Peter - Oberndorf leicht verwundet; Wehrmann Fr. Petrie I. - Weidelsbach schwer verwundet; Wehrmann P. Ost - Fleisbach schwer verwundet; Wehrmann Franz Reimer - Dillenburg schwer verwundet; Wehrmann Rodius - Dillenburg schwer verwundet (inzwischen gestorben).

gewesen. Eine Antwort trifft mich schon zu Hause, ich dorthin; jetzt hält mich die Fremde nicht mehr.

Der Freiherr ließ die Blätter sinken und blickte nachdenklich vor sich nieder. „Das Beste ist, ich rede mit Jette, sie weiß immer Rat, und bei Heimlichkeiten kommt mir auch nichts heraus,“ murmelte er. Er holte seine treue und nun sah sie da und, nachdem er seine Briefe gegen abgelegt, überlegte sie, was wohl das Rechte sei.

Freihrin Henriette hatte sich über Georgs Geschick sehr erregt, als ihr Gatte gedacht. „Ich habe es kommen lassen, sagte sie ruhig. Hoffentlich ist seine Umkehr von Dillenburg und was nun unsere Väter anbetrifft, so denke ich, Du, ihr diesen Brief. Hat sie schon soviel erfahren, ist es besser, sie weiß alles; dann mag sie selbst entscheiden. Ich hat recht, mag sie erst mit sich ins reine kommen, Mädchenherzen sind oft unberechenbar. Mir würde allerdings eine Entscheidung nicht schwer werden,“ setzte sie energisch hinzu. „Na, ich finde, sie ist jetzt auch sehr vernünftig geworden, entgegnete der alte Herr. Doch trotz der zuversichtlichen Klang eine leise Unruhe daraus hervor. „Nun, wie willst Du?“

„Das war immer das Ende seiner sorgenden Gedanken und der alte frohgemute Ausdruck trat wieder in seine Augen.“

„Schide mir die Kleinigkeit!“

„Viliput,“ sagte er dann, als das junge Mädchen ihm stand, ihm mit den großen Augen in fast ängstlicher Spannung in das Gesicht schauend. „Nein Viliput, das da neulich, Du weißt wohl wann, solch schönes Wort war das Dein Ernst?“

„Bist schlang ihre Arme um seinen Hals und drückte Gesicht auf seine Schulter.“

„Sag es nur ganz aufrichtig — war es vielleicht augenblickliche Erregung?“ Seine Stimme klang ungewiss. „Ist es Dir leid?“

„Nein, Onkel!“ hauchte sie, ohne den Kopf zu heben. „Lust es auch gern? — Kind, Du mußt es mir freier Wahl! Es war zwar von jeder mein Herzenswunsch, aber wenn Du es vielleicht nur tätest mir zu liebe — nein, darfst Du nicht — zwingen will Dich niemand.“

Sie schweig noch immer, er fühlte, daß sie weinte. „Butzen, hier ist ein Brief, den nimm und lies ihn laut vor, und dann entscheide Dich.“

Wehrmann Karl Schäfer I. Widen leicht verwundet; Wehrmann Robert Schäfer II. Vergebersbach leicht verwundet; Wehrmann Adolf Schmidt IV. Burg leicht verwundet; Wehrmann Moritz Stahl II. Herborn schwer verwundet; Wehrmann Gustav Stoll. Widen schwer verwundet; Wehrmann Heinrich Stoll. Niederroßbach gefallen; Wehrmann Heinrich Stoll. Sinn gefallen; Wehrmann Wehrmann Gustav Decker I. Sinn gefallen; Wehrmann Wehrmann Dreissbach. Mandeln gefallen; Wehrmann Wehrmann Groß-Rabenscheid gefallen; Wehrmann Jakob Richmann. Dillen-Dillbrecht gefallen; Wehrmann Reinh. Schneider V. Oberndorf gefallen; Wehrmann Karl Schäfer IV. Herborn gefallen; Wehrmann Karl Schäfer V. Herborn gefallen; Wehrmann Carl Terlunen. Burg gefallen; Wehrmann Louis Thielmann. Ueberthal gefallen; Wehrmann Karl Zeil. Dillenburg gefallen; Wehrmann Gustav Hermann. Donsbach gefallen; Wehrmann Albert Schmidt III. Dillenburg vermisst; Wehrmann Wilhelm Stahl. Würgl. Allendorf vermisst; Wehrmann Louis Stunza. Herborn, gestorben an seinen Wunden, Lazarett Zbunsta Wola, 3. 12. 14; Referent Fritz Louis Schäfer. Mandeln verwundet; Musketier Heinrich Kirchner. Wissenbach schwer verwundet.

Herborn, 2. Februar. Sonntag nachmittag fand im Lokale des Herrn Louis Lehr die Generalversammlung des Sterblichen Vereins zu Herborn statt. Zu Punkt 1 der Tagesordnung erstattet der Vorsitzende den Jahresbericht, woraus hervorgeht, daß der Verein am 1. Januar 1914 207 Mitglieder zählte. Neu aufgenommen wurden 7 Mitglieder, gestorben sind 3 und freiwillig ausgeschieden 1 Mitglied, so daß am Ende des Jahres 210 Mitglieder vorhanden waren. Von den Angehörigen sind 8 Personen gestorben und hatte der Verein 255 Mark in bar, sowie die Kosten für den Leichenwagen, das Grab und die Träger zu tragen. Der Leichenwagen wurde 55 mal in Anspruch genommen, wozu einmal der Wagen nach Friedberg und einmal von Gießen nach hier Krieger, welche an ihren im Kampf für das Vaterland erlittenen Verwundungen erlagen, transportierte; der Verein stellte für diese Fälle den Wagen unentgeltlich zur Verfügung. Zu Punkt 2 erstattete der Kassierer, Herr Carl Jungst, den Kassierenbericht. Die Einnahme betrug 1496,43 Mark, die Ausgaben 1379,49 Mark, so daß ein Kassienbestand von 116,94 Mark verbleibt. Die Rechnungen wurden geprüft und für richtig befunden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Aufnahme in den Verein kann jederzeit durch den Vorsitzenden, Herrn Friedrich Bähr, erfolgen. Anmeldungen werden auch von den Vorstandmitgliedern Herrn H. Müller, Rentant a. D., Carl Jungst, Rechner, August Seißler, Speditur, Wilhelm Becker, Schneidermeister, sowie von dem Vereinsboten H. Dilger angenommen.

Zimmer noch Zweifel. Trotzdem Herr Bürgermeister Birkendahl am Sonntagabend in liebenswürdigster Weise in seinem Vortrag im Saale des Hotels „Zum Ritter“ alle für unseren Kreis hauptsächlich in Betracht kommenden Bestimmungen der von der Reichsregierung erlassenen Verordnungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide klar und eingehend erläutert hat und auch gestern in einer amtlichen Bekanntmachung in unserer Zeitung auf die wichtigsten Gesichtspunkte hingewiesen worden ist, werden doch immer Zweifel laut, von denen einer durch wiederholte Veröffentlichung nunmehr endlich beseitigt werden soll. Es sind nämlich die Händler mit Mehl noch nicht ganz darüber klar, ob sie ihre Vorräte an Mehl von gestern ab verkaufen dürfen. Die diesbezügliche Bestimmung lautet ja klar und deutlich in § 4 Absatz 9 und 1: „Trotz der Beschlagnahme dürfen Händler und Handelsmühlen monatlich gelieferten Mehlmengen veräußern; Bäder und Konditoreien dürfen täglich Mehl in einer Menge, die drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, verwenden; die Beschränkung auf diese Menge gilt auch, soweit sie beschlagnahmtes Mehl verwenden.“ — Ferner sei darauf auf-

merksam gemacht, daß morgen Mittwoch mittags 1 Uhr an der Redel'schen Mühle ein seitens unserer Stadtverwaltung in sorgfältiger Weise beschaffter Vorrat an Maischrot gegen Rasse an unsere Viehhalter abgegeben wird. Der Maischrot ist hauptsächlich zur Erhaltung der Dühnerbestände in unserer Stadt bestimmt. Leere Säcke sind mitzubringen.

Wissenbach, 1. Februar. Eine weitere Goldgeldsammlung, die in unserem Orte durch Herrn Darlehnskassen- und Gemeindevorsteher Pfeiffer und durch unsern Herrn Lehrer W. Müller vorgenommen wurde, ergab die Summe von 1430 Mark.

Sadamar, 2. Februar. Der Unteroffizier Fr. Zahn von hier beim 87. Infanterie-Regiment wurde infolge bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Vermischtes.
Odenverleihung an Dichter. Der Kaiser hat aus Anlaß seines Geburtstages nachstehenden Schriftstellern wegen ihrer den Krieg behandelnden Dichtungen den Roten Adlerorden 4. Klasse mit der Krone verliehen: Dr. Richard Deymel in Blankenese, Dr. Gerhart Hauptmann und Dr. Rudolf Presber in Grunewald, Dr. Casar Flaischlen, Ernst Bissauer, Paul Barnde und Richard Nordhausen in Berlin, Gustav Falke in Hamburg, Dr. Ferdinand von Arnim in Dresden, Will Vesper in Hohenshausen, Dr. Walter Flex in Reizsch und Rud. Alexander Schröder in Wangerooog.

Das Eisene Kreuz. Generalgouverneur Generaloberst von Bissing hat, nach einer Meldung aus Brüssel, das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten.

Zur Regelung des Wollhandels wird amtlich noch mitgeteilt: Die amtliche Meldung über den Absatz aller Arten Kämmlinge, Wollabfälle und untergeordneter Wollsorten durch die Vereinigung des Wollhandels in Leipzig hat zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um diejenigen Mengen der oben bezeichneten Art handelt, die aus den feindlichen besetzten Gebieten nach Deutschland übergeführt werden. (W. L. B.)

Ausfuhr deutscher Güter nach Amerika. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß eine Anzahl amerikanischer Baumwollspinner direkte Fahrten zwischen amerikanischen und kontinentalen Häfen, hauptsächlich Rotterdam und Bremen, unternehmen, und daß sich für deutsche Exportfirmen dadurch Gelegenheit bietet, deutsche Produkte nach Amerika zu verschiffen. Die amerikanischen Konsulate in Deutschland geben Interessenten auf Anfrage genaue Auskunft über Namen der betreffenden Schiffe, Abfahrtsdaten, Ankunfts- und Abfahrtszeiten, Namen der europäischen Agenten, sowie bei einigen Schiffen noch über den zur Verfügung stehenden Laderaum und die Höhe der Frachtlöhne.

Friedrich der Große und die Arbeiterfürsorge. Ein Ratgeber Friedrichs II. machte dem König einst schriftlich den Vorschlag, den in der königlichen Tabakfabrik arbeitenden Tagelöhnern von ihrem täglichen Arbeitslohn, der in acht Groschen bestand, den vierten Teil abzuziehen, da sie doch nur drei Viertel des Tages arbeiteten. Friedrich besah, ihm über den Vorschlag zu berichten. Als er erfuhr, daß diese Arbeiter größtenteils betagte Invaliden wären, und man ihm versicherte, daß sie eher Zulage als Abzug verdienten, richtete er an den Ratgeber folgendes charakteristische Handbillet: „Ich danke dem Herrn Rat für seine guten Gesinnungen und seinen ökonomischen Rat, finde aber denselben um so weniger akzeptabel, da die armen Fabrikarbeiter ohnehin so kümmerlich leben müssen und ihre Kräfte bei den teuren Lebensmitteln vollends zusehen. Indessen will ich doch seinen Plan und die darin bemerkte gute Gesinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst in Anwendung bringen. Demzufolge werden ihm von nun an jährlich tausend Reichsthaler am Traktament abgezogen, mit dem Vorbehalt, daß er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat und Abzug seiner eigenen häuslichen Einrichtung vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Fall will ich ihm von seinem ohnehin so großen als unverbienten Traktament von viertausend Reichsthalern auf die Hälfte heruntersetzen und bei dieser seiner Beruhigung seine patriotische und ökonomische Gesinnung loben, und auf bei Ändern, die sich diesbezüglich melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen. Potsdam, den 29. Junius 1786. Friedrich.“

hat sie gelesen, aber für sie ist er trotzdem in unerreichbare Ferne gerückt. Sie würde ihm die Hand geben können, verzehrend, ohne Groll im Herzen; doch wieder, wie einst, vertrauensvoll an seinem Herzen ruhen, das vermochte sie nicht. Und nun wird der andere kommen, eine ruhige Weibliche überkommt sie, ja, da findet sie ein friedvolles Glück! Sie fühlt es, er wird sie schützen vor allen Stürmen des Lebens!
„Vater, lieber Vater,“ flüstert Lili, „es war ja auch Dein Wunsch, Du wirst Dein Kind segnen!“ — Sie erhebt sich. Noch goldiger strahlt die Frühlingssonne und ein verklärter Glanz liegt auf dem jungen Gesicht. Lili richtet den Blick nach oben — da schimmert es rosigenweiß. Die ersten erschlossenen Blüten! Sie richtet sich empor, ihre Hand hebt sich, sie zu brechen, doch mit einem leisen, leisen Seufzer läßt sie die Hand wieder sinken, nein, die Apfelblüten gehören dem ersten Traum, der nun sein Ende erreicht hat.
Drumten im Schloß ist alles rührig; Leben und Treiben überall. Seit der Freiherr ganz gesund, ist jene frische Fröhlichkeit wieder eingelehrt, die auch belebend auf seine Untergebenen wirkt. Man sieht dort nur vergnügte Menschen. In der kühlen Halle tritt der Freiherr Lili entgegen, eine gewisse Spannung in den Augen, eine stumme Frage. Sie lächelt ihm zu. „Hier, lieber Onkel, hier hast Du Deinen Brief wieder und — mir ist nichts leid geworden!“
„Putzchen!“ ruft er, daß es laut durch den weiten Raum schallt, dann jog er das junge Mädchen so stürmisch an seine Brust, als sei er selbst der Liebhaber, der endlich das lang ersehnte Jawort erhalten. Und noch lauter und fröhlicher klang seine Stimme durch Haus und Hof, während Lili die Tante auffucht und ihre Hilfe beim Hosenbeschneiden anbietet, was die wirtschaftliche Dame stets selbst befragt.
Lili will durch diese Beschäftigung die Anruhe in ihrem Innern beschwichtigen; denn sie weiß, daß der Onkel nun nach Rosenfeld Botenschaft senden wird, und dann — Und nun klopft doch das Herz mit stürmischer Gewalt!
Als dann am Nachmittag, sie sitzen gerade alle zusammen, Onkel, Tante, Mademoiselle und Lili, in dem großen Terrassenzimmer, die breiten Flügeltüren sind weit zurückgeschlagen, und Lili ist gerade um den Kaffeetisch beschäftigt, ein Wagen auf der Rampe anfährt, da springt der alte Herr mit fast jugendlicher Leichtfüßigkeit von seinem Sitz empor, den Ankommenden entgegen, sie mit lautem Zuruf begrüßend.

Fortsetzung folgt.

Für unsere Frauen.

Bismarck und die Frauen. Der große Kanzler und Staatsmann Bismarck war als Mensch ein Freund und Verehrer alles dessen, was die Welt Schönes bietet. Er liebte es, fröhliche Menschen um sich zu sehen, er war, wie bekannt, ein ausgezeichneter Weintrenner und -genießer und ein Verehrer und Bewunderer der Frauen. Weniger bekannt dürfte aber sein, daß Fürst Bismarck die Frauen nicht nur für schön und verehrungswürdig, sondern auch politisch für bildungsfähig und brauchbar hielt. Ueber dieses Thema hat er sich nach Äußerungen des Raumburger Schriftstellers Eisenhart gelegentlich ausführlich ausgelassen. Bismarck hatte während seines Rüssinger Aufenthaltes kurz nach seinem Ausscheiden aus dem Amte die Bekanntschaft einer Dame gemacht, mit der er sich in längere Gespräche über allgemein politische und wissenschaftliche Thematika vertiefte. Im Laufe dieser Unterhaltungen äußerte sich Fürst Bismarck etwa dahin, daß er seiner Frau alles verdanke, was er geworden sei. „Ich achte,“ sagte der Fürst, „jede Frau, die uns Männer hoch emporzieht, die uns Religion und Sitte lehrt, uns unsere Ideale erhält und himmlische Rosen ins irdische Leben flücht.“ Weiter sagte der Fürst, daß er verschiedentlich versucht habe, die Frauen politisch heranzubilden, daß aber diese Versuche an der politischen Unreife der Zeit gescheitert seien. Es sei nur noch eine Frage der Zeit und der Entwicklung, und man würde die Frau als Gleichberechtigte an dem politischen Leben des Staates teilnehmen lassen und sie ihrer besonderen Vorzüge wegen vor allem in der Diplomatie beschäftigen. Bismarck sagte zum Schluß dann noch, daß er die größten Hoffnungen auf Deutschlands Frauen setzte, denn „wenn Deutschlands Männer schwach werden, werden seine Frauen stark sein“.

Handel und Verkehr.

Was geben die Welt Handelsmächte für Reklame aus? Eine Zusammenstellung der Summen, die die Welt Handelsmächte alljährlich für Reklame ausgeben, ist aus den Handelskammerberichten und Mitteilungen aus industriellen Kreisen fertiggestellt worden. Hieraus erfährt die „R. Pr. A.“ folgende interessante Einzelheiten: An erster Stelle stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die alljährlich nicht weniger als 2 1/2 Milliarden für Reklamezwecke ausgeben. Ihnen folgt England mit einer Ausgabe von 2 Milliarden jährlich, an dritter Stelle steht Deutschland mit 1 1/2 Milliarden, während Frankreich die letzte Stelle unter den Welt Handelsmächten einnimmt, da es nur 1 Milliarde alljährlich für Reklame verausgibt.

Der Hauptmann und sein Hund.

Er hält sich gern einmal emporgehoben, Es ging nicht. Seine Hüfte schmerzt zu sehr. Da blieb er liegen, schaute still nach oben. Am Himmel zog der Wolken graues Heer. Die Feuer des Gefechts sind längst verstummt. Die Freunde und die Feinde sind schon weit. Kein Laut. Kein Schuß. Nicht eine Angel summt. Wird man ihn finden in der Einsamkeit?
Still liegt der Hauptmann, reglos, in dem Feld. Das Korn steht überreif. Was schneit man's nicht? Der belgische Bauer gab wohl Ferkelgeid. Am Tage, da der Deutsche kam in Sicht. Wie langsam zieht der Stunden Schar von himmen. Die Lichter eines rauhen Tags zerrinnen. Da ahnt der Hauptmann, daß nur eines kommt: In Treue warten, bis das Ende kommt.
Die Augen zu — und frohe einstige Zeiten Sieht er vor seinem Geist vorübergleiten; Die Abende im Kreise der Kameraden. Der Dienst als frischestes Lebensgehör. Und dann: das Ballfest bei dem Kommandeur. Das schönste Mädchen war zu Gast geladen. Er wird sie nie im Leben wiedersehen. Nie wird er, was er fühlte, ihr gestehen. Wird nie erfahren, was er selbst ihr gilt.
Ein ander Bild: Die Jungesellenzimmer, Die hohen Schränke und die tausend Bücher; Ja, tausend. Und das liebste war ihm immer Das stolze Prachtwort: „Unser Fürst von Blücher“. Beschreibener, doch köstlicher Best. Frau Brückner, seine brave Dirin. Und — wie konnt' er ihn vergessen — Fritz, der Hund, Der zottige, der liebe, treue Fritz.
Was haben sie mit dem wohl angefangen, Als Herr und Burtsche in den Krieg gegangen? Wie war das damals mit dem Fritz doch bloß. Ganz recht. . . er wollt' von seinem Herrn nicht los. Bis ich das Stichwort sprach: „Kulch, Herrchen kommt gleich wieder!“ Fritz, wartest du wohl heute noch auf mich? Und drumten auf der Straße sagte ich: „Dann zu Frau Brückner, zu der braven Alten: „Tun Sie mit ihm, was Sie fürs beste halten.“ Wie lang ist's her? Steh auf, Fritz! Red die Glieder! Brauchst nicht mehr warten, Herrchen kommt nicht wieder.
Die Nacht brach an. Müd blüht des Mondes Licht. Der Hauptmann liegt. Wie lang, er weiß es nicht. Da war's, als drang ein Schnuppen an sein Ohr. Sein armes Hirn durchdringt es wie ein Nig: „Das ist mein Hund, das ist mein Fritz — mein Fritz!“ Was gaukelt uns die letzte Stunde vor! Es lohnt ja nicht die Augen aufzumun; Zu Hause lebt der Hund, hier end' ich nun. . .
Doch aus dem Schnuppen wird ein leichtes Stößen. Der Hauptmann schaut. Schaut nah, ganz nah. Des Hundes Augen, diese treuen, großen; Das ist sein Hund, der Fritz. Der Fritz ist da, Und sichtbar glänzt im Mondenschein, dem bleichen, Am Halsband blank des Roten Kreuzes Zeichen. Das Rote Kreuz, er trägt's wie einen Orden. Ein Sanitätshund ist der Fritz geworden. Der Hauptmann möchte jauchzen, möchte sprechen. „Fritz“, möcht' er rufen, „lieber alter Junge!“ Es geht nicht. Ihm verlag die Junge, Er schämt und fühlt die letzten Kräfte brechen.
Da bellt der Hund, wie nie ein Hund gebellt, Er heult, daß es zum weiten Walde klingt, Daß seine starke Stimme schmerzaufschwellt. Noch durch den Wald durch zu den Freunden dringt, Die im Verbandquartier, dem meilenfernen, Die Not des Schwerverletzten kennen lernen.
Es heult der Hund, wie nie ein Hund geheult, Sie sind so weit, sie hören es erst schwach, Dann stärker, und sie gehen unerweilt. Dem bangen Klang des Hilfesiebens nach. So wandern mit der Bähre sie zwei Stunden Bis sie das Tier und seinen Herrn gefunden.
Der schlug die Augen auf am nächsten Morgen. Er lag im Feldquartier, war wohlgeborgen. „Ein Monat!“ meint der Arzt, „Sie sind gesund!“ — „Da lästete ein Herr Hauptmann seinen Hund.“ Hochstetter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Zum Ausschneiden! Feldpostwink für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer!

17.

Wer von vornherein den Wunsch hat, daß seine Feldpostbriefe (Päckchen), falls sie dem Empfänger im Felde nicht zugestellt werden können, dem Truppenteil zur beliebigen Verfügung stehen sollen, muß die Sendungen mit dem Vermerk abschicken: „Wenn unbeschlagnahmt, zur Verfügung des Truppenteils“.

18.

Jede größere Truppenverschiebung hat für die davon betroffenen Feldpostsendungen eine ein- bis zweiwöchige Verzögerung in der Ueberkunft zur Folge.

19.

Mit der Beförderung der Pakete nach dem Felde hat die Post keine Befassung. Die Post nimmt die Feldpakete nur an. Dann gehen sie nach auf heimischem Boden in die Hände der Heeresverwaltung über, die sie nach dem Felde weiterbefördert und auch den Empfängern aushändigt. Klagen über Nichtankunft von Feldpaketen gehören daher nicht vor die Postbehörde, sondern vor die Militärbehörde (stellw. Generalkommandos). Man lasse hierbei nicht außer Betracht, daß die Beförderung der Feldpakete in Feindesland sehr schwierig und zeitraubend ist, und daß namentlich auch die Aushändigung an den Empfänger oft großen Hindernissen begegnet. Man fasse sich deshalb in Geduld.

20.

Das „Merkblatt für Feldpostsendungen“, das bei den Postanstalten aushängt und auch kostenfrei verabsolgt wird, soll jeder, der Feldpostsendungen abschickt, zu lesen nicht veräumen.

Vermischtes.

Die Rögler. Wenn jemand, der seine Muttersprache liebt, für ein höchstes Fremdwort einen deutschen Ersatz vorschlägt, so stellen sich sofort Rögler mit dem Einwand ein: Das neue Wort deutet nicht den Begriff des alten. Diese Bemerkung paßt, so wird in der Sprache des Allg. Deutsch. Sprachvereins geschrieben, in den meisten Fällen und ist doch sehr unüberlegt. Nehmen wir einmal an, das englische Wort Steamer wäre im allgemeinen Gebrauch, und irgendein Sprachreiner schlägt dafür das bisher unbekannte Wort Dampfer vor. Was bekäme er da zu hören? Dampfer! Ein ganz unmögliches, unbelingendes Wort! Was dampft nicht alles? Ein Dampfer könnte auch eine Lokomotive sein oder ein Fabrikshornstein oder ein Zigarrenraucher oder ein am Feuer stehender Topf mit Sauertohl und vieles andere. Nein, nein, das Wort Dampfer drückt die zu bezeichnende Sache nicht genau aus. Bleiben wir also bei Steamer; da weiß jeder ganz genau, was damit gemeint ist. — Wie gut ist es, daß wir trotz dieser möglichen Einwendungen das schöne deutsche Wort Dampfer haben! Es ist überaus geeignet zu zeigen, daß ein Wort ursprünglich nicht einen Begriff mit allen seinen Beziehungen bezeichnen kann, sondern nur eine besonders hervorzuhebbende Seite hervorhebt. Denn Dampfer besagt nichts weiter, als daß etwas (eigentlich sogar jemand) dampft. Daß dieses etwas auf dem Wasser fährt und ein Schiff ist, daß der Dampf das Mittel zur Fortbewegung ist, daß das Schiff Menschen und Waren befördert, Verdecke und Kajüten enthält und viele andere Eigenschaften hat, das liegt nicht in dem Worte selbst, sondern ist durch den Gebrauch hineingelegt worden. Und beim englischen steamer ist es genau so; denn to steam heißt nichts anderes als dampfen, also the steamer wörtlich der Dampfer. — Was erkennt man aus diesem Beispiel? Nur kurzfristige Rörgelei kann verlangen, daß ein neugebildetes Wort den gesamten Inhalt eines Begriffes decken soll; es braucht nur das Merkmal zu bezeichnen, das am meisten in die Augen springt.

Russische Behandlung deutscher Gefangener. Die russische Hauptgefängnisverwaltung hat durch Rundbrief best. bestimmt, daß die ins Innere Russlands verschickten Deutschen, Oesterreicher, Ungarn und Türken nicht mehr als 25 Rubel pro Person bei sich haben dürfen; bei Verschickung von Familien ist es gestattet, 5 Rubel mehr für jedes Familienmitglied mitzunehmen. Echt russisch!

Made in Germany. Eine recht lehrreiche Bektion haben die „geschäftstüchtigen“ Amerikaner erhalten. Wie „New York Commercial“ mitteilt, liegen Güter im Werte von 16 Millionen Mark im Neuyorker Hafen, die nicht verschifft werden können, weil man eine Beschlagnahme durch englische Schiffe befürchtet. Die Güter sind in Amerika erzeugt und nach südamerikanischen Häfen bestimmt. Sie tragen jedoch den Stempel „Made in Germany“. Als nämlich die Fabrikanten der Vereinigten Staaten darangingen, einen Teil des südamerikanischen Marktes an sich zu reißen, mußten sie die Waren, um Absatz zu finden, mit diesem Stempel versehen, da die deutschen Waren den besten Ruf besaßen. Bei Ausbruch des Krieges wurde die Herstellung solcher Artikel verweigert, bis die Versicherer die Versicherung verweigerten. — Diese Bektion wird Uncle Sam recht lehrreich sein.

Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl.

Auszug aus den erlassenen Verordnungen mit den dazu gehörigen Ausführungsbestimmungen.

1. Beschlagnahme.

Der Bundesrat hat auf Grund des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 verordnet, daß mit dem Beginn des 1. Februar 1915 alle im Reich vorhandenen Vorräte von Weizen (Dinkel und Spelz), Roggen, allein oder mit anderer Frucht gemischt, auch ungedroschen, für die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H., sowie alle Vorräte von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl für den Kommunalverband beschlagnahmt werden, in dessen Bezirke sie sich befinden. Mehlvorräte, die sich zu dieser Zeit auf dem Transporte befinden, sind für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirke sie nach beendeten Transport abgeliefert werden. Kommunalverbände im Sinne der Bundesratsverordnung sind die Stadt- und Landkreise. Höhere Verwaltungsbehörde ist der Regierungspräsident, für Berlin der Oberpräsident.

An den beschlagnahmten Gegenständen dürfen Veränderungen nicht vorgenommen werden und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie sind nichtig, soweit nicht in den §§ 4, 22 etwas anderes bestimmt ist. Insbesondere ist auch das Verfüttern verboten.

Trotz der Beschlagnahme dürfen u. a. Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gefindes auf den Kopf und Monat 9 Kilogramm Brotgetreide und zur Frühjahrbestellung das erforderliche Saatgut verwenden; statt eines Kilogramm Brotgetreide können 800 Gramm Mehl verwendet werden; Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe und Händler Saatgetreide für Saatwecke liefern, das nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauft von Saatgetreide befaßt haben; anderes Saatgetreide darf nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde für Saatwecke geliefert werden; Händler und Handelsmühlen monatlich Mehl bis zur Hälfte der vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 käuflich gelieferten Mehlmenge veräußern; Bäcker und Konditoren täglich Mehl in einer Menge, die drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, verbacken; die Beschränkung auf diese Menge gilt auch, soweit sie beschlagnahmtes Mehl verwenden.

Wer unbefugt beschlagnahmte Vorräte heisseite schafft, beschädigt oder zerstört, verfüttert oder sonst verbraucht, verkauft oder ein anderes Veräußerungsgeschäft über sie abschließt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen pflichtwidrig unterläßt, oder als Saatgetreide erworbenes Getreide zu anderen Zwecken verwendet oder wer als Bäcker und Konditor entgegen der oben angeführten Vorschrift beschlagnahmtes Mehl verwendet.

Zu den verbotenen Handlungen gehört auch die Verfütterung der unter 1 bezeichneten Vorräte.

Die Ortsbehörden haben dies öffentlich bekannt zu machen.

2. Anzeigepflicht.

Bei Personen, deren Vorräte weniger als einen Doppelzentner betragen, beschränkt sich die Anzeigepflicht auf die Versicherung, daß die Vorräte nicht größer sind.

Vorräte, die als Saatgut beansprucht werden, sind besonders anzugeben.

Bäcker, Konditoren, Händler und Handelsmühlen, die von den Befugnissen des § 4 Absatz 4 Gebrauch machen wollen, haben zugleich mit der Anzeige nach § 8 anzuzeigen, wieviel Mehl sie in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 als Bäcker oder Konditoren verbacken oder als Händler oder Handelsmühlen käuflich geliefert haben.

Die zuständige Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorrats- und Betriebsräume des Anzeigepflichtigen zu untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen.

Gibt ein Anzeigepflichtiger bei Erstattung der Anzeige Vorräte an, die er bei der Aufnahme der Vorräte vom 1. Dezember 1914 verschwiegen hat, so bleibt er von der durch das Verschweigen bewirkten Strafe frei.

3. Enteignung.

Bei Unternehmungen landwirtschaftlicher Betriebe ist vor der Enteignung festzustellen, welche Vorräte sie nach dem Maßstab des § 4 Absatz 4 a für die Zeit bis zum 1. August 1915 zur Ernährung und Frühjahrbestellung nötig haben. Diese Vorräte sind auszusondern und von der Enteignung auszunehmen; sie werden mit der Aussonderung von der Beschlagnahme frei.

Soweit anzeigepflichtige Vorräte nicht angezeigt sind, wird für sie kein Preis gezahlt. In besonderen Fällen kann die höhere Verwaltungsbehörde Ausnahmen zulassen.

Bei Gegenständen, für die die Höchstpreise festgesetzt sind, wird der Uebernahmepreis unter Berücksichtigung des zur Zeit der Enteignung geltenden Höchstpreises sowie der Güte und Verwertbarkeit der Vorräte von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung von Sachverständigen endgültig festgesetzt.

Bei Gegenständen, für die keine Höchstpreise festgesetzt sind, tritt an Stelle des Höchstpreises der Durchschnittspreis, der in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 an dem maßgebenden Markttorte gezahlt ist. Ist ein Durchschnittspreis nicht zu ermitteln, so sind die tatsächlich gemachten Aufwendungen zu berücksichtigen.

Der Besitzer der enteigneten Vorräte ist verpflichtet, sie zu verwahren und pfleglich zu behandeln, bis der Erwerber sie in seinen Gewahrsam übernimmt. Dem Besitzer ist hierfür eine angemessene Vergütung zu gewähren, die von der höheren Verwaltungsbehörde endgültig festgesetzt wird.

Wer der Verpflichtung des § 17, enteignete Vorräte zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

4. Verbrauchsregelung.

Die Kommunalverbände haben auf Erfordern der Reichsverteilungsstelle Auskunft zu geben und überschüssige Mehlvorräte an die von ihr bezeichneten Stellen abzugeben.

Die Kommunalverbände können den Gemeinden die Regelung des Verbrauchs (§ 34) für den Bezirk der Gemeinden übertragen.

Die Kommunalverbände oder die Gemeinden, denen die Regelung ihres Verbrauchs übertragen ist, können zu diesem Zwecke insbesondere anordnen, daß nur Einheitsbrote bereitet werden dürfen; die Abgabe und die Entnahme von Brot und Mehl auf bestimmte Mengen, Abgabestellen und Zeiten sowie in anderer Weise zu beschränken; Händlern, Bäckern und Konditoren die Abgabe von Brot und Mehl außerhalb des Bezirkes ihrer gewerblichen Niederlassung verbieten oder beschränken.

5. Zwangsbefugnis.

Die Schließung der Geschäfte kann von der Ortspolizeibehörde angeordnet werden. Diese Befugnis ist nicht auf die im § 45 genannten Tage beschränkt; sie besteht vielmehr gegenüber unzuverlässigen Geschäftsinhabern für die ganze Geltungsdauer der Verordnung.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Erlasses des Herrn Ministers Innern vom 25. Januar ds. Jg. Nr. V. 833 werden **gesamten Bestände an Hafer** im Distrikte hier bis auf Weiteres **beschlagnahmt**. Jede Vornahme und Veränderungen an diesen Beständen ist verboten und rechtsgeschäftliche Verfügung über sie nichtig. Den Besitz ist nur gestattet, zur Fütterung der Pferde und Esel jedes Tier 2 1/2 Pfund pro Tag zu verbrauchen.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Dillenburg, den 28. Januar 1915.

Der Königliche Landrat: J. B.: Neuh.

Vorstehende Verfügung wird mit dem Bemerken bekannt gegeben, daß jede Verfütterung von Hafer an andere Tiere als Pferde und Esel verboten ist.

Serbom, den 1. Februar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu einer am **Mittwoch, den 3. d. M. abends 8 1/2 Uhr**, im Rathssaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend angegebene Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl der Mitglieder zur Getreide-Kommission.
2. Annahme einer Hilfskraft für die Stadtkasse.
3. Aufhebung eines Beschlusses betreffend Einquartierung.
4. Mitteilungen.

Serbom, den 1. Februar 1915.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer
Ludwig Hofmann, Königl. Baum.



Schon kurze Zeit nach dem Heldentode seines lieben Bruders Rudolf hat auch mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Karl Türk

Musketier im Inf.-Regt. 116

am 25. Januar im Alter von 21 Jahren in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland erlitten, was wir hierdurch Freunden und Bekannten schmerzerfüllt anzeigen.

Herborn, Frankfurt, Merkenbach, Hirschberg, Hörbach, Sinn, 1. Februar 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Türk, Wwe, und Kinder.
Wilh. Türk, z. Zt im Felde,
und Familie.

Herborn. Am Montag, 8. Februar 1915 Bieh- und Krammarkt

König's Weisse Woche

vom 1. bis 8. Februar

bietet wirklich grosse Vorteile.

Preise sind enorm billig und stehen in keinem Verhältnis zum heutigen Baumwollmarkt und empfehle ich den Bedarf auf lange Zeit hinaus zu decken

Kaufhaus A. H. König
Dillenburg.

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts

in einzeln wie auch zum Wiederverkauf empfehl.

Buchdruckerei Anding



zu höchst. Tagespreisen.

Ang. Kessler, Metzler
Telefon Nr. 192.

Junger, fleißiger
Arbeiter
gesucht.

Seitenfabrik Herborn.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Dienstag, den 2. Feb.

abends 9 Uhr:

Kriegsbestände in der